

Nekr  
St  
51

Zur Erinnerung  
an  
Frau Dr.  
Elise Streuli-Rüsch

∩







Nehr St 51

# Zur Erinnerung

an

Frau Dr. Elise Streuli-Rüsch

Geboren am 19. September 1872

Verstorben am 13. Juni 1930

Bestattet am 17. Juni 1930

## Trauerrede

von Herrn Pfarrer Adolf Maurer in Wiedikon

---

Psalm 109, 21: Deine Gnade, o Herr,  
ist mein Trost;  
errette mich!

Verehrte Trauerversammlung!  
Liebe Trauerfamilie!

Erschreckt sind wir alle von dem jähen Abschied unserer lieben Frau Dr. Streuli. Still und rasch, ohne viel Aufsehen, wie ihr Handeln im tätigen Leben, so war ihr Rückzug aus dieser Welt. Voller Freude und bei normaler Gesundheit hatte sie an der Seite ihres Gatten vor Pfingsten eine Reise nach Gastein, Wien und Budapest angetreten, war dann heute vor acht Tagen mit einigem körperlichen Unbehagen heimgekehrt in ihr liebes Heim in Zug und mußte am Mittwochmorgen schon wegen einer ernststen Blinddarmentzündung ins Rotkreuzspital in Zürich überführt werden. Die Herztätigkeit erlaubte eine Operation nicht. Freitagnacht um 11 Uhr war sie der heftigen Attacke erlegen. Für den besorgten Gatten und alle Nächstbeteiligten, die mit diesem Leben verbunden waren, bedeutete der jähe Verlauf der Krankheit einen unerhörten Schrecken. Die liebe Heimgegangene selber hat auch diesen lawinenartigen Überfall mit jener Sachlichkeit und Ruhe hingenommen, mit der sie mit der Tatsächlichkeit menschlichen Lebens sich abzufinden pflegte. Nachdem ich am Tag, an dem sie abends dann ihre müden Augen schloß, noch mit ihr gesprochen habe, bin ich überzeugt, daß sie



über den Ernst ihrer Lage klar war. Der Tod war ihr nicht ein fremder Gedanke; trat er auch unerhört plötzlich in all ihre eigenen Gedanken und Pläne hinein — sie hatte zu oft und zu ernsthaft ihn schon erwogen, um gegen ihn sich zu sperren und vor ihm zu erschrecken. Für uns aber, die wir sie lieb hatten, ist es schwer, mit der Tatsache fertig zu werden, daß wir Frau Dr. Streuli hier nicht mehr begegnen werden und dieses feine und gütige Herz aufgehört hat zu schlagen.

Am 19. September 1872 hat die liebe Verstorbene als Elise Rüsch in Degersheim (St. Gallen) ihre irdische Wanderschaft angetreten. Als das zweitälteste von fünf Kindern wuchs sie heran, besuchte in Arnegg, in Goshau und in der Stadt St. Gallen die Schulen und zog nach der Konfirmation zur Erlernung der französischen Sprache nach Payerne. Später verbrachte sie noch drei Jahre in Frankreich, in Paris und Le Havre, um dann in Heimat und Elternhaus zurückzukehren.

Ihr Vater hatte als Inhaber eines Verwaltungsbureaus Beziehungen mit dem Seidenfabrikanten Herrn Alfred Rüttschi von Zürich. So war die junge Tochter dem Manne begegnet, dem sie dann mehr als zwanzig Jahre lang ein überaus verständiger und unendlich gütiger Lebenskamerad werden sollte. Die Aufgabe, die ihr damit vom Schicksal gestellt wurde, war keine leichte. Aber mit ungewöhnlicher Feinheit und Zähigkeit des Geistes und Herzens hat sie sie gelöst und dem um dreißig Jahre älteren Ehegefährten ihr Bestes gegeben, das sie aus einem gediegenen Elternhause und von einer frommen Mutter mitgebracht hatte.

Sie wohnten zuerst kurze Zeit in der Wohnung Gottfried Kellers am Zeltweg, dann in Zollikon, später an der Nägeli-straße, Zürich 7, um schließlich in Zug in herrlicher Lage ob Stadt und See das Heim zu finden, das beiden so lieb geworden war. Alfred Rüttschi hat nie ein Hehl daraus gemacht, daß



diese seine Gefährtin der gute Stern seines Lebens gewesen sei und dieser dankbaren Überzeugung auch damit Ausdruck verliehen, daß er das neue, stille Heim in Zug Lisihaus nannte.

Die junge Frau war durch diese Ehe in Verhältnisse gekommen, in der ihr reiche Mittel zur Verfügung standen. Es ist die große Leistung ihres Lebens, daß sie durch all diese Möglichkeiten sich nicht hat blenden und abdrängen lassen von dem einfachen, guten und ernsten Weg, den ihr feines Gewissen und ihr warmes Herz sie wies. Diese Mittel fruchtbar zu machen im Dienst dürftiger Mitmenschen, das war die Leidenschaft ihres Lebens und ist durch sie auch die ihres Gatten geworden. Ein Strom von Güte ist so in tausend Kanälen ins Leben vieler vom Schicksal verkürzter Menschen hineingeflossen. Anstalten und Heime aller Art bekamen ihre Gründer und Gönner; unzählige Einzelne erfuhren Hilfe; hinter allem stand immer auch — fremden Augen oft verborgen — das Herz der lieben Toten, von der wir nun scheiden müssen.

Sie hat es auch verstanden, durch ihr lauterer und selbstloses Wesen die Achtung und Liebe der erwachsenen Kinder Herrn Alfred Rüttschis aus erster Ehe zu gewinnen und auch da ein überaus gefreutes, inniges Vertrauensverhältnis zu schaffen. Sie hat von ihrem Gatten und seiner Familie denn auch Dank und Liebe in reichem Maße ernten dürfen.

Am 26. August 1923 ist Herr Alfred Rüttschi in hohem Alter gestorben.

Fünf Jahre später — am 29. Mai 1928 — trat sie in eine zweite Ehegemeinschaft und zwar mit Herrn Regierungsrat Dr. Adolf Streuli, von Zürich und Horgen, der als Nachbar und Freund dem Hause Rüttschi seit Jahrzehnten nahegestanden hatte und die intelligente und warmherzige Frau schätzte. Mit Freude und Liebe hat sie sich in die neuen Verhältnisse eingelebt. Hatte sie vorher mehr als stille Priesterin des Heimes gewaltet,



galt es jetzt einen vom öffentlichen Leben in Beschlag genommenen Mann zu betreuen und zu begleiten. Kostete es ihre schlichte und zurückgezogene Art einige Überwindung, mit überraschendem Geschick und sicherem Takt suchte sie auch dieser neuen Aufgabe Meister zu werden und ihrem vielbeschäftigten Gatten zu sein, was immer sie mit ihren Gaben des Geistes und Gemüthes ihm sein konnte. Sie freute sich, wenn sie an der Seite ihres in wichtiger Amtsarbeit stehenden Mannes Reisen unternehmen konnte und in Kreise hineinkam, die ihr vorher ferner gestanden. Mit welcher Aufmerksamkeit und mütterlicher Sorge wachte sie über dem Wohl ihres Gefährten und mit welchem Ernst war sie bestrebt, unter ihrem Dache einen friedlichen und fröhlichen Geist zu schaffen und ihrem Gatten das Heim so lieb und so sonnig als möglich zu machen. Wer immer an dieser Türe Einklehr hielt, bekam etwas zu spüren von der Gediegenheit des hier waltenden Frauenherzens. So hat sie denn auch das weitverzweigte Fürsorgewerk für hilfsbedürftige Menschen fortgeführt. Es war dies nicht nur sentimentale und planlose Wohltätigkeit, sondern rechtschaffene, oft mühsame Arbeit, lebendige Anteilnahme am einzelnen Schicksal, Sichkümmern um die verwickelten Verhältnisse des Einzelfalles. Sie hatte ihre liebsten Freunde in Altersheimen und engen Stüblein. Dabei war ihr Helfen und Geben von so vornehmer Art, daß es den Beschenkten nie demüthigte. Ihr selbst war das Bescheidenste gut genug, aller Schein zuwider, das Bewußtsein am rechten Ort und im rechten Augenblick geholfen zu haben, hinreichender Lohn und Dank. Gelegentliche Enttäuschungen waren ihr wohl schmerzlich, aber wurden nie zur Verbitterung. Sie hätte am liebsten ihre Stuben weit aufgetan, damit recht viele sich mit ihr freuen konnten.

Die Wurzeln zu solcher Gesinnung und Haltung gegenüber Geld und Menschen lagen in ihrer Weltanschauung. Frau Dr. Streuli war ein frommer Mensch. Sie zeigte eine große Welt-offenheit und war von Haus aus eine fröhliche Appenzellerin,



begabt mit aufgeschlossenem Sinn für Natur und Kunst. Mit reger Theilnahme schritt sie noch vor vierzehn Tagen durch die Kunststätten Wiens und schrieb begeistert heim von all dem Schönen, das sie unter Führung ihres Gatten gesehen. Und was für ein lebendiges Verhältniß hatte sie zur Natur. Ihre Lieblinge waren die Blumen. Jedes Margritlein tat ihr wohl und wieviele Sträuße stellte sie ihren Schützlingen und Freunden auf den Tisch! Sie hatte wahrhaftig ein Auge für den goldenen Überfluß der Welt — aber zutiefst in ihr lebte — und das gab ihrem Wesen Gepräge — die Verantwortung vor Gottes Willen und Gottes Ordnungen. Aus dieser innersten Bindung heraus brauchte sie das ihr anvertraute Pfund. Ich habe in meinem Leben noch nie einen Menschen kennen gelernt, der mit solcher Gewissenhaftigkeit sein Hab und Gut unter höchsten Augen verwaltete, wie die Verstorbene. Wenn Christus vom Weltgericht feierlich erklärt, daß dort einmal über Wert und Unwert unseres Lebens einzig das entscheidet, was wir unsern geringsten Brüdern gewesen sind, dann fällt von da aus auf dieses schlichte, treue Frauenleben ein Glanz, der mehr ist als all unser Reden und Rühmen.

Ihre Anpassungsfähigkeit an die Menschen hatte auch ihre Grenzen. Aber auch wo sie andere Art nicht begreifen konnte oder sie sich selber unverstanden fühlte, blieb sie vornehm in Gesinnung und Urteil.

Mit dem allem habe ich eigentlich mehr nur von dem geredet, was von der Verstorbenen auch einem weitem Freundeskreise in die Augen fallen mußte. Von dem Reichtum ihres Gemüthes, der Lauterkeit und Wahrhaftigkeit ihres Wesens, ja von der fürsorgenden und friedeschaffenden Kraft ihres Herzens wissen die Allernächsten noch mehr. Am meisten wird der Gatte es spüren, was für ein wertvoller Lebenskamerad ihm entrißen worden, und es werden ihm die zwei Jahre gemeinsamen Erlebens, so kurz sie waren, doch tröstlich leuchten auf den weitem Wanderweg. Aber



auch die dreiundachtzigjährige Mutter in Winterthur, die auf den wöchentlichen Besuch ihrer Tochter sich immer freute wie auf ein Fest, wird schwer zu tragen haben, wenn sie nun nicht mehr kommt mit den Blumen im Arm. Und die vier überlebenden Geschwister mit ihren Familien und die andern Verwandten alle, sie wissen am besten, wieviel Güte und Liebe für sie mit diesem Leben erloschen ist.

Liebe Freunde! Auch wenn Dank und Verehrung im Andenken an diesen guten Menschen überquellen wollen, müssen wir doch darüber klar sein, daß das Wertvollste an ihm nicht das ist, was er in stiller Treue leistete, sondern daß er in Demut die Hände ausstreckte nach der Barmherzigkeit, die über uns allen waltet. Sie, die so realistisch eigentlich das Leben und die Welt sah und allen Illusionen auswich, sie wußte gut genug, daß auch sie durch Gottes Gnade allein gerettet würde. Darum wohl war ihr Schenken und Helfen und Dienen so schön, so adelig, so frei von allem Pochen darauf, frei von allem Scheinen- und Geltenswollen, weil es geschah als selbstverständliches Weitergeben der Güte, die sie tagtäglich aus Gottes Händen erfuhr. Die in Christus offenbarte Gnade war auch ihr einziger Trost im Leben und im Sterben. Darum hätte sie sicher selber kein Wort lieber über ihre eigene Wanderschaft gesetzt als das Bekenntnis des Psalmisten: Deine Gnade, o Herr, ist mein Trost, errette mich! ... Es war am letzten Abend ihres Lebens, nach den hängen Stunden der paar Schmerzentage, da sagte sie wie zum Abschied ihrem Gatten, der bis zuletzt sie mit liebender Fürsorge umgab: „Gute Nacht!“ Das waren ihre letzten Worte. Dann legte sie sich auf die Seite, um hier nicht mehr zu erwachen. Dieses schlichte, liebe „Gute Nacht“ wird Euch noch lange wohl tun, wenn Ihr ohne die Heimgegangene nun Euren Weg ziehen müßt. In diesem, ihrem letzten lieben Gruß liegt vielleicht noch mehr. Die es sagte war des Erwachens in einer andern Welt gewiß. Der Glaube an die Auferstehung, die Gewißheit, als



Kind Gottes Anteil zu haben an dem ewigen Reiche Christi war ihr Trost und Friede immer gewesen. Er soll es auch uns sein, wenn jetzt dieses Scheiden uns weh tut und die ganze Armseligkeit unserer vergänglichen Welt uns nahegeht.

Es ist nicht zufällig, daß das Lied 286 in unserem Kirchengesangbuch ihr Lieblingslied war. Hören wir es zum Schluß als Zeugnis des Glaubens der lieben Verstorbenen und als Halt und Trost, an dem wir selber uns aufrichten mögen:

Getreuer Gott, ich hoff' auf dich  
In aller meiner Not;  
Ich weiß gewiß, du schüttest mich,  
Wenn mir ein Unglück droht.

Ich trag' o Gott, mit stillem Sinn,  
Was mir dein Rat beschließt,  
Und blicke nach dem Himmel hin,  
Wo meine Heimat ist.

Du hast des Glaubens letztes Ziel  
Uns durch dein Wort erhellt,  
Und schenkst uns schon das Vorgefühl  
Der überird'schen Welt.

Drum hoff' ich glaubensvoll auf dich,  
Du meiner Seele Hort!  
Du segnest und beglückest mich  
Und hilffst mir hier und dort.

Amen.